



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

LI. Brief. Herr Puf erscheint nochmals supplicando

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

bloß bewegen, weil es uns an einem Vorwande fehlt. Man glaubt viel gegen die Religion gewonnen zu haben, wenn man ohn allzumerkliches Stottern behaupten kan „daß das Gewissen ein Unding ist.“ Diese Behauptung will mir nicht recht in den Kopf; ich denke immer, das Gewissen ist ein Etwas. Aber was? Man sagt: „das Gewissen sei ein Richter, der sich nicht bestechen läßt“ (ich gesteh, daß das Contradictio in adjecto zu seyn scheint) „der aber so einfältig ist, daß er, sobald man ihn durch einen scheinbaren Vorwand bethört, fünf gerade seyn läßt.“ In beiden Fällen ist's begreiflich, daß man mit dem Gewissen sobald fertig werden kan.

Leben Sie wol, beste Mutter, und glauben Sie, daß ich noch die Tugend liebe: aber: o daß in allen noch bevorstehenden Prüfungen standhaft bleiben möchte

Ihre

Sophie.

II. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Th. 21. Br.)

Herr Puf erscheint nachmals supplicando.

An Sophien, von Herrn Puf.

Königsberg.

Frisch gewagt beste Mademoiselle, ist halb gewonnen. Ich weis, daß ich die Sache nicht für meinen Kopf angefangen habe; das ist Eins. Und
mei

mei

meine Schwester rath mir, ich soll schreiben. Das ist auch ein gut Zeichen. Ihren trefflichen Brief werde ich nicht beantworten. Gott gebe, daß ich ihn nur verstehn könnte! Für mich ist er zu fein. Aber eben das Gefünsteste drin, giebt mir etwas Hofnung: Es ist, als wenn Sie nicht hätten geradeheraus sagen können: Herr, ich will Ihn nicht, und damit Solla.

Hören Sie mich nur noch einmal, weil doch, wie Ihre Frau Pflegemutter mir gesagt hat, Ihr Herz frei ist. Diese Redensart habe ich erst in Memel gelernt; bring ich sie hier nicht recht an: so rüken Sie sie nur anders.

Gott weis, wie redlich ich es meine! Ich möchte meine Tage gern in Ruh, und in der Gesellschaft einer Person, zubringen, deren Umgang, mich geschickt machte, so glücklich zu seyn, wie ich es bei dem grossen Segen seyn kan, den Gott mir gegeben hat. Böse, liebste Freundin, können Sie darüber nicht werden, daß ich als ein schlechter Mann, mich untersteh, auf Sie meine Augen zu richten. Musste sichs doch Johannes wol gefallen lassen, daß das Otterngezüchte so braf als die Guten, zu ihm kam. Ich bin freilich Ihrer jetzt nicht werth: aber mein Gott! Menschenverstand habe ich ja auch, und die Liebe (die bei mir wahrhaftig sich nicht mindern kan) wird mich gewiß sehr gelehrig machen. Mein Plaudern ist treuherzig; aber wenn es Ihnen nicht gefällt: so will ich gern sitzen, und zuhören, wenn Sie Leute nach Ihrem Gusto bei sich haben. Sie wollen, ich weiß das

Das gewiß, einen Mann haben, der Gott fürchtet. Ich weiß nicht, warum ichs nicht sagen sollte, daß ich so ein Mann bin? Wir sind alle Sünder: aber Gott hat mir von Jugend auf die Gnade geschenkt, nach meiner Erkenntnis treu zu handeln; und wenn ich, wofür Gott einen jeden Christen bewahren wolle, in pharisäischer Gerechtigkeit (wie Herr Waker es auch nennt) blind seyn sollte: so sollen Sie mein Licht seyn. Bedenken Sie, ob Sie nicht gern durch Ihren Umgang mich zum Himmel führen wolten! Sie sind wolthätig: (so, daß ich, der es doch auch zu seyn hofte, über Ihre geheimen Wolthaten, von denen ich viel ausgekundschaftet habe, erstaune) Gott bietet Ihnen alles an, was er mir geschenkt hat; ich freue mich darüber, und will herzlich froh seyn, für eine Person gearbeitet zu haben, die den Dürftigen so schön zu finden, und mit so glücklicher Heimlichkeit ihm zu helfen weiß. Beste Mademoiselle, ich mache Ihnen diesen Punkt zu einer Gewissenssache.

Nun, was kan Sie also bewegen, mich abzuweisen? Unleidlich bin ich, ja; aber verhaßt kan ich Ihnen doch nicht seyn: und Sie würden sich gewiß an mich gewöhnen; denn ich weiß, wie sehr ich Sie beständig lieben werde.

Vielleicht glauben Sie, daß mein Herz sich unter den Jungfern herumgetrieben hat, wie ein schlimmer Groschen? Es ist mir dies erst bei Lesung Ihres Briefs eingefallen. Ich habe was gelesen von der weiblichen Feinheit (oder wie es da hieß, Delikatesse, oder Empfindung für...

III. Theil.

D

die

die Ehre, wie ich denke) Gott, ich kan Ihnen mit Wahrheit versichern, daß, wenn Sie mir einen Korb geben, dieser mein erster ist. Ich schätze Sie auch viel zu herzlich, als daß ich Ihnen meine Liebe anbieten sollte, wenn ich etwa ehemals in solchem Umgange gewesen wäre, welcher der Ehrbarkeit zuwider ist.

Noch Eins halten Sie mir zu Gnaden. Können Sie sich je entschliessen, die Meinige zu werden: so sagen Sie mir frei heraus, wieviel Jahre ich noch warten soll; denn ich will Sie nicht dringen. Aber, legen Sie meinen Spas nicht übel aus: zu alt müssen Sie mich auch nicht werden lassen; denn ich will Ihnen frei gestehn, daß ich schon einige Monate ins 40ste Jahr hinein habe.

Mir fällt noch ein, daß manche Leute sich an meinem Namen stossen. Um dieser willen, und nicht um Ihrntwillen, habe ich Ihnen also sagen wollen, daß mein Geschlechtsname eigentlich Puf van Vlieten heist. Es käme auf Sie an, das Land unsers Aufenthalts zu wählen, woselbst wir dann van Vlieten heißen könnten.

Ich fusse auf mein Vermögen, gar nicht; doch aber kan Ihnen Gefatter *Malgre'* davon mehrere Auskunft geben. Nach Abzug des sehr ansehnlichen, was ich meinen beiden Nichten gebe, bleibt soviel, daß Unglücksfälle uns nicht leicht ganz ausziehen können. Uebrigens bleibts bei Allem, was Ihnen in meinem Briefe nicht mißfiel — Lieber Gott, den Brief haben Sie mir recht angestrichen!

Und nun hören Sie mich, daß Gott Sie wieder höre. Sie haben in Ihrem Briefe keine Gründe Ihrer Entschliessung, ei, wenn ichs recht sagen soll, keine rechte Entschliessung, von sich gegeben. „Ich kan“ sagen Sie, „ich kan keine anderen Gesinnungen, als Gesinnungen der Hochachtung *) gegen Sie haben.“ Gutes Kind, was heist das „ich kan nicht?“ Bei mir sagt man: Setz die Kanne weg, und nimm den Krug! Ich soll nicht nachfragen, warum Sie nicht können. Aber ich möcht' es doch gern wissen; und ich müsse es auch wol wissen. Denken Sie nicht, daß die Gründe Ihres Nichtkönnens mich beleidigen werden! Nein; sie werden eine Wahrheit enthalten: und so impertinent diese Wahrheit immer seyn mag; denn es mus doch was grösses seyn; so schön wird sie werden, wenn Ihre schönen Hände sie hinschreiben werden. Lassen Sie mich demnach wissen, was ich zu erwarten habe, wenn Sie aus Sachsen zurückkommen werden; und sagen Sie es mir so, daß ichs einseh wie die Summe von 2 mal 2.

Nun, und dann will ich mich beruhigen; ich weis nicht wie? aber ich wäre ein Gef, wenn ichs dann nicht wolte.

Ich habe Ihren Brief noch einmal gelesen: Es ist, als verstünde ich ihn schon besser, und er ist vortreflich. Je mehr ich ihn lese, desto gewisser ist, daß ich nicht aufhören werde, mir Sie von Gottes Huld zu erbitten.

D 2

Von

*) Er ist so fein, die Worte Sophiens „und der Dank“ „bärfelt“ wegzulassen,

Von dem, was Sie mir zurückgeben wollen, werden wir reden, so bald Sie mir kategorisch geantwortet haben werden. Ich will; wenn ich mus, alles zurücknehmen, was in besagtem Pak war: aber wo ich es zu meinem Behuf zurücknehme: so strafen Sie mich geradezu Lügen, wenn ich Ihnen schwöre, daß ich bin.

Aller Verehrung würdigste Mademoiselle
Ihr demüthiger
Kornelius Puf van Vlieten.

N. S.
Diesen Brief will Köschgen Ihnen geben; doch hat weder sie, noch meine Schwester ihn gelesen.

LI. Brief.

(Org. Ausg. 2. Th. 22 Br.)

Herr Malgre' folgt dem vorigen Beispiel.

Sophie an die Wittwe C.

Königsberg, den 25. Jul. früh noch Sonnabends.

Ich habe mit Julchen eine Unterredung gehabt, die mich in Hize setzte. Der Schluß war dieser, daß Julchen anfing zu weinen, und mich bat, ihr zu sagen, was in ihren Gesprächen mir mißfiel?

„Alles“ antwortete ich, „was auch auf die entfernteste Art die Liebe betrifft.“

„Wenn aber jemals die Lage Ihres Herzens sich ändert: soll ich alsdann auch nichts sagen.“

„Nichts, wenn Sie meine Freundin sind.“

Sie